



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch der Schmiedekunst

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1893

9. Waffen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74122)

Gottesfürchtig war sein Lebenslauf;
 Wanderer, mach das Thürlein auf! (Aufsenseite)
 Gott geb ihm die ew'ge Ruh;
 Wanderer, mach das Thürlein zu! (Innenseite der Thür.)

Ist dies nicht naiv und pietätvoll zugleich und eine wohlangebrachte Mahnung an die Neugierde, den Schriftkasten zu schliessen, um dem Namen des Dahingegangenen eine längere Dauer zu sichern?

Wir illustrieren dieses Kapitel zunächst mit einer Tafel aus des Verfassers „ornamentaler Formenlehre“, auf welcher neben einer Anzahl von älteren und modernen Turmkreuzen auch zwei ältere Grabkreuze dargestellt sind. (Fig. 192.) Außerdem bringen die Figuren 193 bis 197 fünf weitere Grabkreuze, ein altes und drei moderne von denen das letztere außer dem Schriftkasten auch die Zuthat eines Weihwassernapfes aufweist. In bestimmten Gegenden finden sich an derartigen Kreuzen auch Vorkehrungen zur Aufnahme von Blumensträußen, von Kerzen etc., je nach Art des ortsüblichen Totenkultus.

9. Waffen.

Von ganz hervorragendem Interesse ist das Kapitel der Waffen, wenngleich dieselben in ihren zahlreichen älteren Vorbildern nach Lage der Sache der heutigen Schmiedekunst kaum als direkte Vorbilder dienen können. Die Waffentechnik der Neuzeit ist eine veränderte und im allgemeinen derart auf das rein Zweckliche ausgehend, daß die alten Meisterwerke nur ein geschichtliches Interesse bieten und nebenbei als Quellen für ornamentale Studien zu anderen Zwecken dienen können.

Die Waffenschmiedekunst ist uralt und zur Zeit der Antike schon bedeutend entwickelt. Damaskus ist einer der Orte, an welchem sie am frühesten geübt wurde. Die Damaszenerklingen haben einen Weltruf, der nach Jahrtausenden zählt. Ihre Elastizität und Härte erhalten sie durch das wiederholte Durcheinanderschweißen von Lamellen oder Drähten aus verschieden hartem Eisen, beziehungsweise Stahl. Die infolge dieses Verfahrens beim Anätzen entstehenden Zeichnungen heißen „Damast“, der je nach der Art der vorhergegangenen Behandlungsweise wieder sehr verschiedenartig sein kann. Von Damaskus und überhaupt vom Orient aus gelangte die Kunst des Waffenschmiedens zu den Griechen und Römern, die sich jedoch des Eisens resp. Stahls im allgemeinen nur zur Anfertigung der Klingen bedienten, während die Griffe und ornamentalen Zuthaten, die Rüstungen und Schilde aus anderen Materialien gebildet wurden. Nach dem Zusammensturz der römischen Weltherrschaft retteten sich die Ueberbleibsel der antiken Waffentechnik über die Wirren der Völkerwanderung hinweg in das mittelalterliche Abendland.

Zur Zeit Karls des Großen waren daselbst die Rüstungen, Helme und Schilde bereits aus Eisen oder mit demselben beschlagen. Vom 11. bis zum 14. Jahrhundert trugen die Krieger eiserne Panzer-



Fig. 199. Ornamentale Details von einem Helm aus dem 17. Jahrh.
Meyer, Schmiedekunst. 2. Aufl.

hemden; späterhin kamen die eigentlichen Rüstungen, die Schienen-
rüstungen in Gebrauch. Und diese Rüstungen sind es dann, welche
zum kunstgewerblich und technisch Interessantesten gehören, was in



Fig. 200. Ornamentales Detail vom Bruststück der Rüstung Christians II.

Eisen je gebildet wurde, oder wie man gerade so gut sagen kann,
was im Kunsthandwerk überhaupt je geschaffen wurde. Rasch ent-
wickelt sich ein eigenes für sich abgeschlossenes Gewerbe, welches

sich wieder in Spezialfächer und Einzelnungen abteilt. Die Städte Augsburg, Nürnberg, München, Landshut, Mailand u. a. m. haben eine stattliche Anzahl ganz bedeutender Plattner, Harnischmacher, Haubenmacher etc. aufzuweisen. Die großen Waffensammlungen, wie beispielsweise die Armeria in Madrid und diejenige in Turin, die

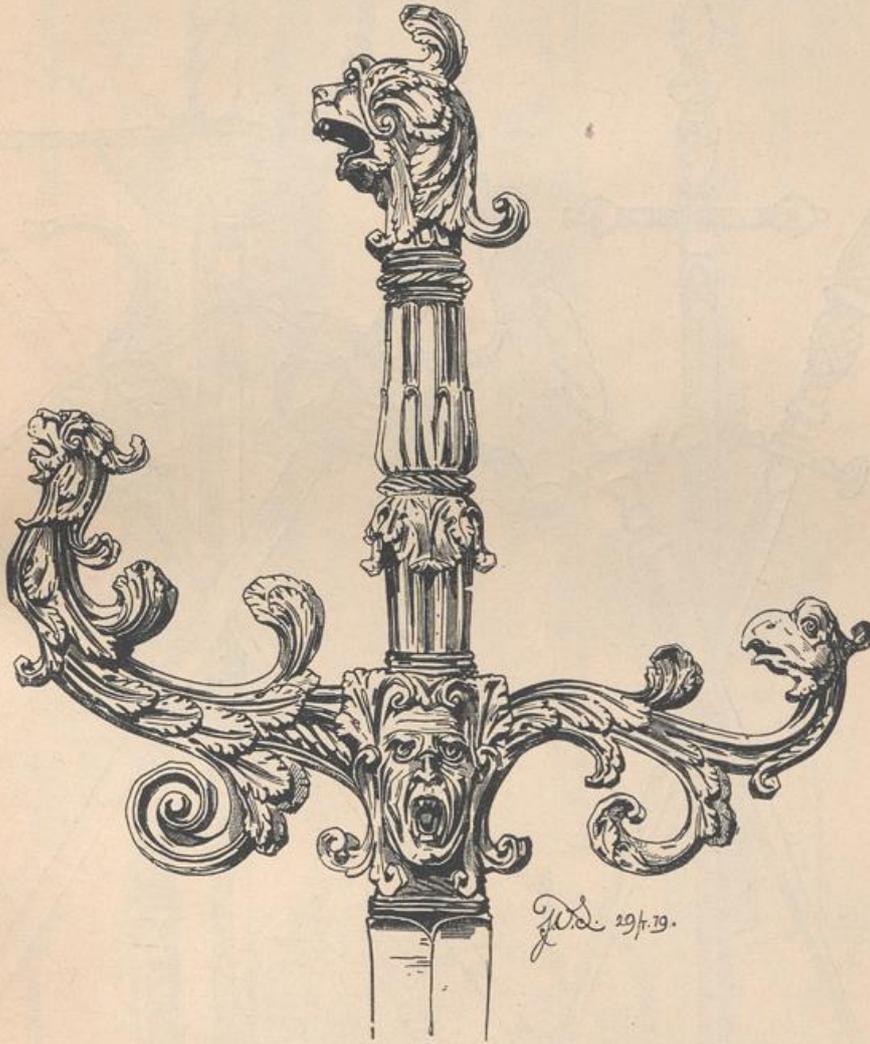


Fig. 201. Degengriff. Bargello in Florenz.

Ambraser Sammlung in Wien, der Bargello in Florenz, zeigen uns eine Fülle der wunderbarsten Rüstungen, die der Mehrzahl nach von deutschen Waffenschmiedern herrühren.

Der Helm, die Halsberge, die Brust- und Rückenplatten, der Hinter- und Vorderschurz, die Arm- und Beinschienen, die Achsel-, Knie- und Ellbogenstücke, die Hand- und Eisenschuhe, das sind im

allgemeinen die einzelnen Teile eines solchen Eisenkleides. (Vergl. Fig. 198.)

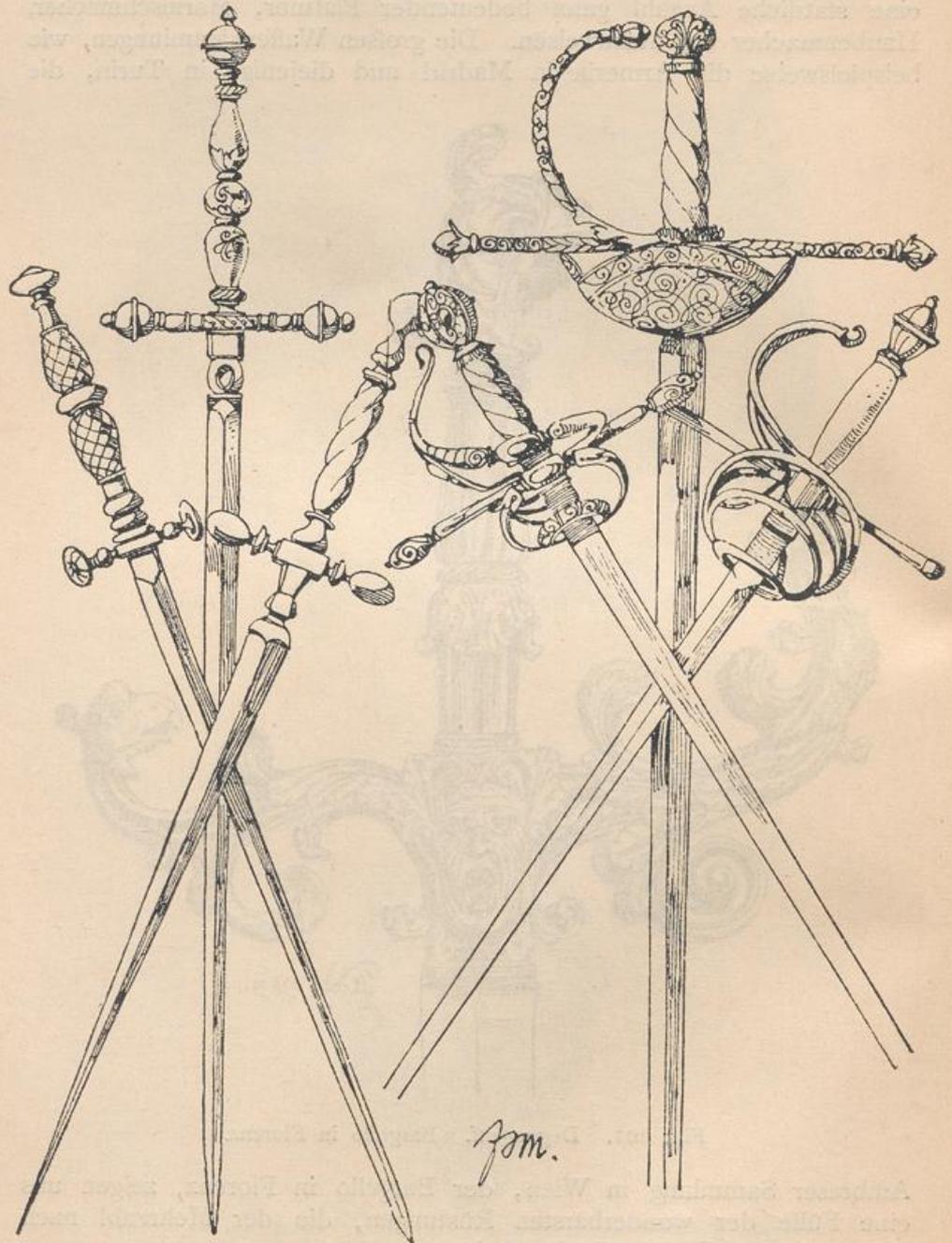


Fig. 202. Verschiedene Degen und Schwerter.

Wenn man bedenkt, wie schwer es mitunter den modernen Kleiderkünstlern wird, uns einen gut sitzenden Anzug zu schaffen,

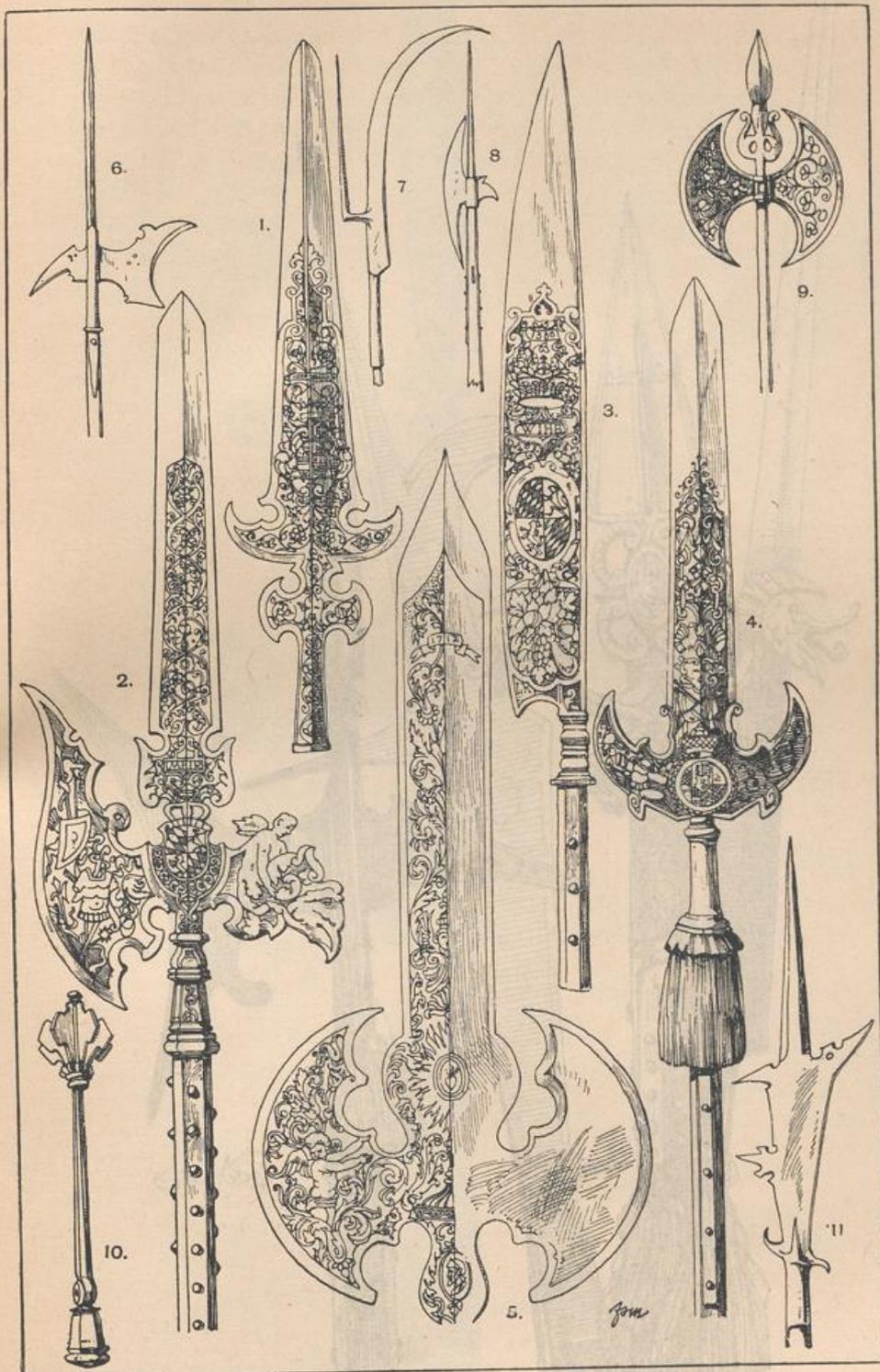


Fig. 203. Partisanen, Hellebarden, Spiefse, Quadrelle, Sturmsensen etc.

Fig. 203. Spiefse, Hellebarden und Partisanen. J. M. 1892.

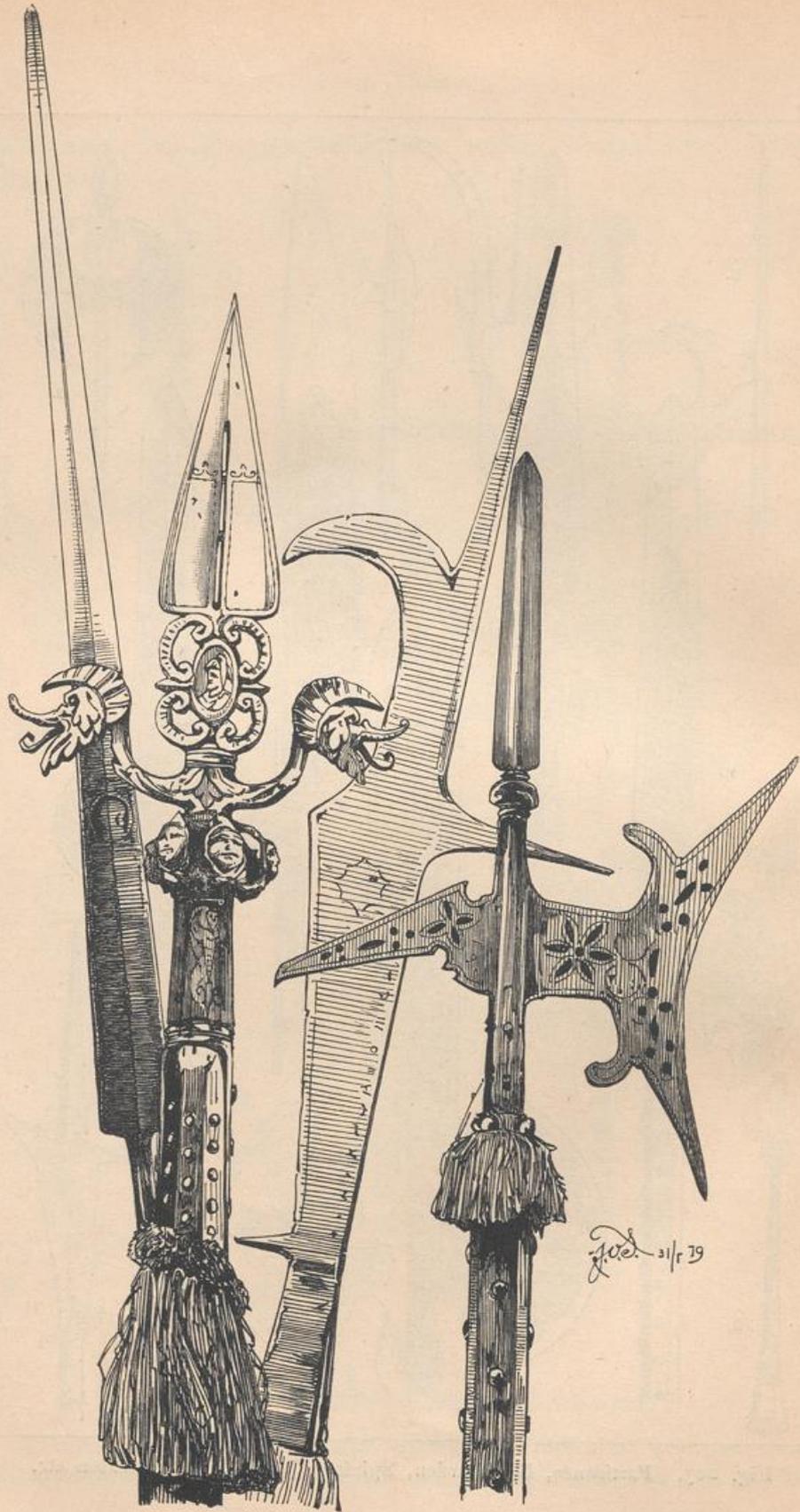


Fig. 204. Spiesse, Hellebarde und Partisane. Bargello, Florenz.



Fig. 205. Hellebarde

aus dem 16. Jahrh.

so kann man etwa die Schwierigkeit ermessen, die eine gut sitzende Rüstung an ihren Verfertiger stellen mochte. Dann kam für die Prunk- und Prachtrüstungen der Reichen und Vornehmen noch hinzu die ornamentale Verzierung; und auch nach dieser Hinsicht finden sich wahre Perlen der Kunst. Neben der Treibtechnik, die ja schon zur Herstellung des Ganzen ganz Aufserordentliches leisten mußte und aber auch zur dekorativen Ausschmückung diente, kommen hierfür in Betracht das Aetzen und Gravieren, die Tauschierung und Vergoldung.

Man ist billig erstaunt über die stilrichtige und vornehme Wirkung, welche die Ornamentation vermittelt dieser Techniken zu erzielen wufste. Uebrigens haben auch Künstler allerersten Ranges, wie Dürer, Holbein, Miehlich, Aldegrever, Burgkmayr es nicht verschmäht, den Plattnern und Schwertfegern die Entwürfe und Zeichnungen für ihre Arbeiten zu liefern. Die Figur 199 giebt einige ornamentale Einzelheiten von einem geätzten Helme wieder und in Figur 200 ist die Verzierung des Bruststückes einer alten Rüstung vorgeführt.

Helm und Rüstung sind Schutz Waffen, zu deren Vervollständigung noch der Schild hinzu zu rechnen ist.

Der letztere ist im früheren Mittelalter seiner großen Dimensionen wegen nicht aus Eisen gebildet, sondern höchstens mit demselben beschlagen. Später zur Zeit der Renaissance, da er kleiner und handlicher wird, bis er schliesslich überhaupt entbehrlich ist, wie die Rüstung selbst und nur noch ein Prunkstück vorstellt, macht man denselben gerne aus Eisen und benutzt sein hierzu günstiges Feld für reiche, der Rüstung entsprechende Dekorationen. Die meist vorkommenden Formen der der späteren Zeit angehörigen Prunkschilde sind diejenigen des Kreises, der mehr oder weniger lebhaft konturierten Kartusche und die Mandelform.

Neben dem Schild ist es vornehmlich auch der Helm, welchem in Bezug auf die dekorative Ausstattung besondere Ehre und Aufmerksamkeit zu teil wird. Während die älteren Formen des Topf- und Kübelhelmes, des Stech-, Visir- und Rost- oder Spangenhelmes verhältnismässig einfach gehalten sind, zeigen die später auftretenden Burgunderhelme und Sturmhauben („bourguinote“ und „morion“) oft eine geradezu überreiche Ausstattung.

Unter den Angriffswaffen sind das Schwert und der Degen die wichtigsten und allgemeinsten. Wie weit auch Grösse und Ausstattung dieser Hieb- und Stichwaffen verschieden sein mögen, es kommen stets drei Teile in Betracht: 1) die Klinge, ein- oder zweischneidig, nach dem freien Ende, dem sog. Ort, hin mehr oder weniger sich zuspitzend, meist gerade, seltener gebogen (Säbel), hin und wieder flammenförmig, zur Verringerung des Gewichtes mit sog. Blutrinnen versehen, meist unverziert oder nur mittelst Gravierung oder Aetzung geschmückt; 2) der Griff oder das Gefäfs, die Angel

der Klinge umfassend und mit Knauf, Parierstange, Stichblatt oder Korb versehen; 3) das Gehäuse oder die Scheide mit oder ohne

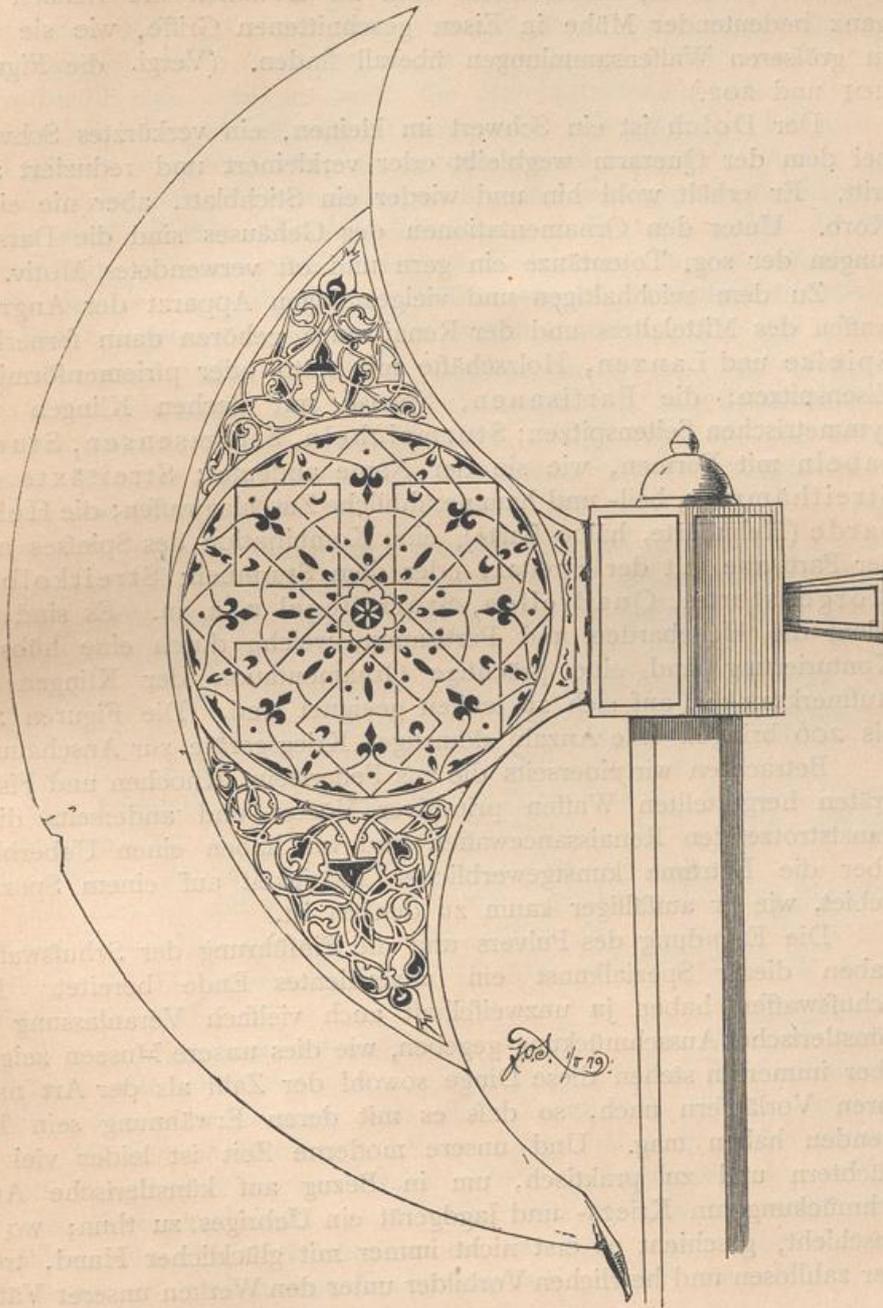


Fig. 206. Goldtauschiertes Sturmbeil. Spanisch-maurische Arbeit. Bargello, Florenz.

Gehänge zur Befestigung. Selbstverständlich sind es Griff und Gehäuse, denen sich die Ornamentation hauptsächlich zuwendet, viel-

fach unter Beiziehung anderer Materiale. Auch hier sind es mehr die Prunk- als die eigentlichen Gebrauchsstücke, welche für uns in Betracht kommen; insbesondere sind zu erwähnen die vielfach mit ganz bedeutender Mühe in Eisen geschnittenen Griffe, wie sie sich in größeren Waffensammlungen überall finden. (Vergl. die Figuren 201 und 202.)

Der Dolch ist ein Schwert im kleinen, ein verkürztes Schwert, bei dem der Querarm wegbleibt oder verkleinert und reduziert auftritt. Er erhält wohl hin und wieder ein Stichblatt, aber nie einen Korb. Unter den Ornamentationen des Gehäuses sind die Darstellungen der sog. Totentänze ein gern und oft verwendetes Motiv.

Zu dem reichhaltigen und vielgestaltigen Apparat der Angriffswaffen des Mittelalters und der Renaissance gehören dann fernerhin: Spiefse und Lanzen, Holzschäfte mit blatt- oder pfriemenförmigen Eisenspitzen; die Partisanen, Spiefse mit flachen Klingen und symmetrischen Seitenspitzen; Sturmsicheln, Sturmsensen, Sturmgabeln mit Formen, wie sie der Name andeutet; Streitäxte und Streithämmer, beil- und hammerähnliche Zuschlagwaffen; die Hellebarde (Helmbarte, halbe Barte), eine Kombination des Spießes oder der Partisane mit der Streitaxt oder dem Sturmbeil; Streitkolben, Morgensterne, Quadrellen, Sturmflügel u. a. m. Es sind vor allem die Hellebarden und Partisanen, welche durch eine hübsche Konturierung und eine prächtige Ornamentation der Klingen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken geeignet sind. Die Figuren 203 bis 206 bringen eine Anzahl derartiger Kriegsgeräte zur Anschauung.

Betrachten wir einerseits die aus Feuerstein, Knochen und Fischgräten hergestellten Waffen primitiver Völker und andererseits diese kunststrotzenden Renaissancewaffen und wir haben einen Ueberblick über die Extrême kunstgewerblicher Thätigkeit auf einem Spezialgebiet, wie er auffälliger kaum zu denken ist.

Die Erfindung des Pulvers und die Einführung der Schufswaffen haben dieser Spezialkunst ein unverdientes Ende bereitet. Die Schufswaffen haben ja unzweifelhaft auch vielfach Veranlassung zu künstlerischer Ausschmückung gegeben, wie dies unsere Museen zeigen, aber immerhin stehen diese Dinge sowohl der Zahl als der Art nach ihren Vorläufern nach, so daß es mit deren Erwähnung sein Bewenden haben mag. Und unsere moderne Zeit ist leider viel zu nüchtern und zu praktisch, um in Bezug auf künstlerische Ausschmückung am Kriegs- und Jagdgerät ein Uebriges zu thun; wo es geschieht, geschieht es erst nicht immer mit glücklicher Hand, trotz der zahllosen und herrlichen Vorbilder unter den Werken unserer Väter.